Werk

Titel: Goethes Herbarium

Autor: Kahler, Marie-Luise

Ort: Weimar

Jahr: 1970

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503543292_0032|log31

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

MARIE-LUISE KAHLER

Goethes Herbarium

Im hohen Alter bereitete Goethe einen deutsch-französischen Druck seiner Metamorphosenschrift von 1790 vor. Für diese Ausgabe von 1831 überarbeitete er seinen Aufsatz „Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit", in dem er zu folgender Feststellung kam: „Seit länger als einem halben Jahrhundert kennt man mich, im Vaterland und auch wohl auswärts, als Dichter und läßt mich allenfalls für einen solchen gelten, daß ich aber mit großer Aufmerksamkeit mich um die Natur in ihren allgemeinen physischen und ihren organischen Phänomenen, emsig bemüht und ernstlich angestellte Betrachtungen stetig und leidenschaftlich im Stillen verfolgt, dieses ist nicht so allgemein bekannt noch weniger mit Aufmerksamkeit bedacht worden."[1]

Wenn auch diese Selbsteinschätzung Goethes heute längst überholt ist, so erlebt man doch im Goethe-Nationalmuseum in Weimar immer wieder Besucher und auch Goethekenner, die erstaunt sind, wenn sie seine umfangreichen naturwissenschaftlichen Sammlungen zum ersten Male sehen. Diese verschiedenartigsten Sammlungen zur Geologie, Botanik, Osteologie, Physik usw. sind aber ebenso deutliche Zeugen für Goethes Bemühen um Naturerfahrung und Naturerkenntnis wie seine naturwissenschaftlichen Schriften. Unter den Sammlungen ist das Herbarium wahrscheinlich am wenigsten bekannt. In der Geschichte der Goetheliteratur spielt es nicht einmal eine unscheinbare Rolle.

Die ersten informierenden Bemerkungen über Goethes Herbarium gab der Botaniker Adolf Hansen im Jahre 1907 in seinem Buch „Goethes Metamorphose der Pflanzen", der – irre geleitet von der Zahl der Blätter, die er damals bei seinen Forschungen im Weimarer Goethemuseum vorfand – ihm nur den Wert eines Erinnerungsstückes beimaß. Wenige Jahre später revidierte er dieses Urteil in einem Aufsatz[2], der auch Abbildungen vom Herbarium enthält. Ihm war inzwischen alles im Goethehaus verborgene Material – ein großer Teil in schadhaften Pappkästen liegend – zugängig geworden.

Aus Anlaß der Aufstellung der naturwissenschaftlichen Sammlungen

---

[1] Goethes Werke (abgekürzt WA), II. Abt. Goethes naturwissenschaftliche Schriften, Weimar, Bd. 6, 1891, S. 126.

[2] A. Hansen, Goethes Herbarium, in: Kosmos, Stuttgart, 13. Jg. 1916, S. 63–65.

Goethes in den Jahren 1912–1914 im neugeschaffenen Anbau des Goethehauses legte Hansen ein handschriftliches Verzeichnis des von ihm vorgefundenen und von ihm geordneten Herbariums an. Damals wurden die rund 1900 erhaltenen Herbarblätter auf 15 neu angeschaffte große Mappenbehälter verteilt. Als zu Beginn der 30er Jahre das Goethemuseum gebaut wurde, verschwand die Sammlung mit den übrigen wieder in nicht zugängigen Räumen. Kein Wunder also, daß sie so gut wie unbekannt blieb. Diese Sammlung von rund 1300 verschiedenen Arten verdient jedoch Aufmerksamkeit, weist sie sich doch allein vom Umfang her als wichtiges Hilfsinstrument für Goethes botanische Studien aus. In der Abteilung Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar entstand für dieses Herbarium eine wissenschaftliche Kartei, die durch eine im Jahre 1969 abgeschlossene Fotodokumentation aller Blätter eine wichtige Ergänzung erhielt, so daß alle Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Nutzung gegeben sind.

Goethe hatte sich 1817[3] mit dem Gedanken getragen, ein eigenes botanisches Museum zu schaffen und tatsächlich stellt das Herbarium mit den übrigen rund 500 botanischen Objekten (Hölzer, Früchte und Samen, Abnormitäten und Monstrositäten) eine für die damalige Zeit ansehnliche Sammlung eines Privatmannes dar. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß sich nicht alle botanischen Besitzstücke Goethes erhalten haben. Seit seinem Tod im Jahre 1832 bis zum Jahr 1885, als das Goethehaus der Öffentlichkeit zugängig wurde, und auch noch später, ist manches verlorengegangen und auch zerbrochen. Sind doch damals die Sammlungen mehrmals umgeräumt worden und z. T. auf sehr engem Raum untergebracht gewesen. Hansen weist in seinem im Jahr 1914 veröffentlichten Aufsatz[4] ausdrücklich auf Verluste hin. Er hatte es auch in seinem handschriftlichen Nachwort zum Bestandsverzeichnis, das im Goethe-Nationalmuseum aufbewahrt wird, getan.

Das Gesamtherbarium ist keine einheitliche Sammlung, vielmehr verteilen sich die 1921 Nummern des Inventarverzeichnisses – einige Nummern erfassen mehrere Pflanzen – auf elf verschiedene Teilsammlungen. Sie werden im Naturwissenschaftlichen Studio des im Jahre 1960 neugestalteten Goethe-Museums aufbewahrt und sind jedem interessierten Gast zugängig.

---

[3] Goethe, Annalen 1817 (WA I, Bd. 32).

[4] A. Hansen, Die Aufstellung von Goethes naturwissenschaftlichen Sammlungen im Neubau des Goethehauses, in: Die Naturwissenschaften, 2. Jg. 1914 (Heft 24); s. auch A. Hansen, Die botanische Sammlung, in: Führer durch das Goethe-Nationalmuseum zu Weimar II, 1922 (2. Aufl.) S. 40–53.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Teile, deren von Goethe herrührender Zustand kurz angegeben wird:

1. Ein nach Linnés 24-Klassensystem geordnetes Herbarium mit 929 Nummern;
   Inventarnummer: GN 1 H bis GN 929 H
   Die Pflanzen sind aufgeklebt und bis auf einige wenige Ausnahmen beschriftet
2. Ein (wahrscheinlich erst von Hansen) nach natürlichen Pflanzenfamilien geordnetes Herbarium mit 647 Nummern;
   GN 930 H bis GN 1577 H (dabei 10 Nummern unbestimmbare Planzen).
   Die Pflanzen sind z. T. aufgeklebt, überwiegend aber lose eingelegt, bei den meisten liegt ein schmaler Zettel mit dem Pflanzennamen (handschriftlich) bei.
3. Ein Kryptogamen-Herbarium (Ergänzung zu 2) mit 137 Nummern;
   GN 1717 H – GN 1854 H
   In Zettel eingepackt und beschriftet, Name und Angabe des Fundortes usw.
4. Eine Mittelmeeralgen-Sammlung von 42 Nummern;
   GN 1579 H bis GN 1620 H und GN 1645 H
   Aufgeklebt und beschriftet
5. Eine Sammlung verschiedener Algen, einschließlich unbestimmter Algen und Bryozoen (Moostierchen) mit 81 Nummern;
   GN 1634 H bis GN 1715 H o h n e GN 1645 H
   Meist aufgeklebt, nur wenige beschriftet
6. Eine Sammlung von Nordsee-Algen (Wangeroog), angeblich von Frau von Richthofen 1823 gesammelt und Goethe geschenkt, mit 13 Nummern;
   GN 1621 H bis GN 1633 H, dabei 12 Bryozoen
   Aufgeklebt, aber unbeschriftet (mit Ausnahme)
7. Eine heterogene Sammlung Strandpflanzen von der Insel Föhr, lose eingelegt in ein aus Doppel-Folioblättern geheftetes Buch, 1 Nummer;
   GN 1578 H (rund 60 Exemplare)
   Nur ganz wenige mit Namens-Zettelchen
8. Ein Taschenherbarium mit Kryptogamen, 1 Nummer;
   GN 1716 H (30 Exemplare)
   Lose eingelegt, beschriftet
9. Herbarium „Beispiele zur Metamorphose" (meist Laubblattbeispiele) mit 59 Nummern;
   GN 1850 H bis GN 1911 H, GN 1920 und GN 1921 H
   Lose eingelegt und unbeschriftet
10. Naturselbstdrucke, 1 Nummer;
    GN 1913 H
    Unbeschriftet
11. Auf Wachs präparierte Pflanzen, 6 Nummern;
    GN 1914 H bis GN 1919 H

Zur Geschichte dieser Pflanzen-Sammlung (Herkunft, Erwerb, Zweck u. dgl.), die insofern einen wissenschaftlichen Seltenheitswert aufweist, als andere aus dieser Zeit stammende Herbarien im Thüringer Raum nicht

so vollständig erhalten sind, gibt es nur wenige Zeugnisse. Aus den bisher ermittelten läßt sich in Verbindung mit dem übrigen Quellenmaterial aber eindeutig schlußfolgern, daß die Anschaffung zumindest des umfangreichsten Teils, des Herbariums 1, eng mit dem Beginn der botanischen Studien überhaupt, der in die ersten Weimarer Jahre fällt, verbunden ist. Nach und nach sind dann die anderen Teile, z. T. als Schenkungen hinzu gekommen. Für Goethes Hinwendung zur Botanik gab es vielfältige Anregungen, die er selbst in dem schon erwähnten Aufsatz „Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit" nennt.

Da sei zuerst auf die Gestaltung und Bepflanzung des völlig verwahrlost übernommenen Gartens am Gartenhaus im Stern hingewiesen. Mit wahrer Leidenschaft widmete sich Goethe dieser gärtnerischen Tätigkeit, so daß seine Mutter in einem Brief vom 16. April 1777 Goethes Jugendfreund Crespel mitteilen konnte: Goethe baue, pflanze und grabe in seinem Garten, daß es Art und Schick habe. Noch im Alter erinnerte er sich an diese Tätigkeit, wenn er in dem seinem Gartenhaus gewidmeten Gedicht schreibt: „. . . schlanke Bäume, grüner Flor, selbstgepflanzter wuchs empor . . ."[5]

Weiter erwähnt er die Anregungen, die von dem Wirken des Apothekers Buchholz ausgingen. Goethe traf sich bei diesem vielseitig interessierten Gelehrten mit anderen Männern Weimars zu naturwissenschaftlichen Vorführungen und Unterhaltungen. Buchholz baute nicht nur officinelle Pflanzen in seinem Garten an, sondern pflegte, wie Goethe schreibt, „auch seltenere neu bekannt gewordene Pflanzen für die Wissenschaft."[6] Er legte sogar in Weimar mit Unterstützung des Herzogs einen botanischen Garten an. So ist leicht einzusehen, daß sich Goethe mehr und mehr Aufklärung über botanische Gegenstände zu suchen genötigt sah, wenn er in diesem Kreise Schritt halten wollte.

Aus seiner Tätigkeit am Hofe und in der Regierung aber erwuchsen ebenfalls vielfältige botanische Interessen. Auf Jagdausflügen und in seiner Funktion als Leiter der Bergwerkskommission lernte Goethe den Wald mit seiner vielseitigen Pflanzengemeinschaft und deren Nutzung kennen, was in ihm das Bedürfnis nach Wissen und Kenntnis der Holzarten und der im Walde heimischen Kräuter, Farne, Moose und Pilze usw. erregte. Der Umgang mit trefflichen Forstleuten lenkte sein Interesse auf die vielfältigen Probleme der Forstwirtschaft, die er mit Anteilnahme verfolgte.

Sein Einsatz für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion

---

[5] WA I, 4, S. 142 „Goethes Gartenhaus". 1. 5. 1827.

[6] WA II, 6, S. 103. Goethe, Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit.

wiederum brachte ihn mit landwirtschaftlichen Problemen in Berührung. In dem vortrefflichen Praktiker, dem Landkommissar George Batty, der aus England stammte, fand er einen Verbündeten, der die überholte Dreifelderwirtschaft durch Förderung der Futterwirtschaft, Entsäuerung der Wiesen usw. überwinden half. Zu diesem Unternehmen brauchte man gediegene Kenntnisse der Futterkräuter, der Gräser und Kleearten und ihrer Eigenschaften. So mag sich Goethe abermals veranlaßt gesehen haben, botanisches Wissen zu erwerben.

Daß sich Goethe bereits zu Beginn des Jahres 1777 beim Buchhändler Hoffmann in Weimar Hauptwerke des Botanikers Linné kaufte, so „Fundamenta botanica . . .", 1747 erschienen, und „Termini botanici . . .", 1767 erschienen, ist Ausdruck für sein ernsthaftes Bemühen. Vom März 1779 liegt weiter die Rechnung über den Erwerb von Linnés „Systema plantarum . . .", 1779 erschienen, vor und von „Dietrichs Pflanzenreich". Alle Bücher außer dem letztgenannten befinden sich noch in Goethes Bibliothek. Im Sommer desselben Jahres besorgte er sich auch das Pflanzenverzeichnis nach Linnés System „Index regni vegetabilis", 1770 gedruckt, das er vom Buchbinder „durchschießen" ließ, doch wohl, um auf den eingehefteten Blättern eigene Notizen und Bemerkungen zuzufügen. Es ist leer geblieben. Botanische Niederschriften gibt es aus dieser Zeit noch nicht. Zu vielseitig sind die Anregungen, Einflüsse und Tätigkeiten dieser frühen Weimarer Jahre, als daß eine systematische wissenschaftliche Beschäftigung allein mit Botanik möglich gewesen wäre. Obwohl die Lektüre von „ganz allerliebsten Briefen über die Botanik" in Rousseaus Werken, von denen Goethe am 16. Juni 1782 an Carl August schrieb, erneut das Interesse an dieser Wissenschaft förderte, drängten sich zunächst geologische und anatomische Studien vor. Die Aufklärung geologischer Probleme fesselte ihn genauso wie der Zwischenkieferknochen bei Mensch und Tier. In dem Aufsatz über den Granit, der den Anfang eines Romans über das Weltall bilden sollte, und in der Zwischenkieferarbeit, beide aus dem Jahre 1784, wurden die ersten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zusammengefaßt, die im regen Gedankenaustausch mit Herder gewachsen waren. Dann erst trat die Botanik in den Vordergrund.

Goethe war ohne botanische Kenntnisse nach Weimar gekommen. Was er in Leipzig am Mittagstisch des Professors für Medizin und Botanik, Ch. G. Ludwig, und auch in Straßburg zur Botanik hörte, berührte mehr die Problematik der Pflanzenwissenschaft als das Faktenwissen. So ist es verständlich, daß er sich mit Hilfe von Linnés Werken zuerst einmal das Grundwissen anzueignen suchte. Nicht nur die Pflanzenarten, Gattungen und Klassen galt es kennenzulernen, zu unterscheiden und einzuordnen, sondern auch die einzelnen Organe der Pflanzen. Ein schier unüberseh-

bares Feld breitete sich vor Goethe aus, in dem er nur mühsam Fuß faßte. Unauflösbar schien Goethe die Aufgabe, Genera (Gattungen) mit Sicherheit zu bezeichnen, ihnen die Species (Arten) unterzuordnen, da er immer wieder auf die große Versatilität (die Veränderlichkeit) der Organe stieß und ihm überhaupt die Anpassungsfähigkeit der Pflanzen an die Lebensbedingungen am Standort auffiel, die äußere Veränderungen an den Organen hervorruft. Nun finden sich interessanterweise in mehreren Briefen aus dem Jahre 1785 Hinweise darauf, daß er Samen untersucht, über die „Materie von Samen" nachdenkt und gar eine Lektion darüber schreiben will. Zweifelsohne hatten ihn dazu die „Disputationen" mit Herder über die Naturlehre in den Jahren 1784/85 angeregt. Durch diese Gespräche stieß Goethe auf ein Problem, dessen Lösung zu suchen, ihn packte und er sich nun mit ganzer Hingabe botanischen Studien, vor allem Beobachtungen und Experimenten widmete. Herder schreibt im 2. Buch seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", die Natur schreite „von einfachen Gesetzen sowie von groben Gestalten ins Zusammengesetztere", und hätten wir „einen Sinn, die Urgestalten und ersten Keime der Dinge zu sehen, so könnten wir vielleicht im kleinsten Punkt die Progression der ganzen Schöpfung gewahr werden". Goethe unternahm den praktischen Versuch, diese Urgestalten und ersten Keime sinnlich zu fassen, um auf diese Weise das Wesen der Pflanzen und ihren Zusammenhang zu begreifen, was ihm nach der Linnéschen Methode nicht gelingen wollte. Das wiederholte Studium von Spinozas „Ethik" im gleichen Jahre bestärkte ihn, daß dieser Weg möglich sei. Als er am 8. März 1785 Charlotte von Stein aus Jena berichtete, daß „Cocosnüsse seciert und die Anfänge dieses merkwürdigen Baums untersucht" wurden, fügte er hinzu, er freue sich immer, so oft ihn jede Erfahrung bestärkt, daß er auf dem rechten Wege sei. Im gleichen Brief wird auch das „alte lebendige Encyclopädische Dictionär" erwähnt, das zusammen mit dem Kabinett und der Bibliothek genutzt werde. Hofrat Büttner, der damit gemeint ist, hat mit seinem Versuch der Anordnung der Gewächse nach Familien, von den einfachsten fast unsichtbaren Anfängen in das Zusammengesetzte fortschreitend, der ein bewußter Gegenversuch zu Linnés künstlichem 24-Klassensystem darstellte, wesentlich auf Goethes sich entwickelnde Ansichten eingewirkt.

Doch Goethe besaß in dieser Zeit noch zu geringe Kenntnisse im Pflanzenreich, um eine solche natürliche Ordnung, die auch von Rousseau und anderen angestrebt wurde, beurteilen zu können, und so ist die Anschaffung eines Herbariums, um Abhilfe zu schaffen, naheliegend. Im Mai 1785 schien sich für Goethe eine günstige Gelegenheit geboten zu haben. Unter den Rechnungsbelegen, die im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt

werden, konnte ich eine Quittung für 10 Taler finden. Sie lautet: „Endes unterschriebene beteuert hiermit, zehn Thaler welche des Herrn Geheim Rath Freyherrn von Goethe Excellenz dem Doktor Rudolph in Petersburg für eine Kräutersammlung gnädigst zu verwilligen gewährt haben, untertänigst in Empfang genommen, welches hiermit quittierend bescheinigt wird. So geschehen, Jena d. 2. May 1885. Dorothea Margaretha Albrechtin". Der Anfang für das Herbarium war gemacht.

Ein dienstlicher Aufenthalt in Ilmenau, am Fuße des Thüringer Waldes, diente im Juni 1785 dazu, die botanischen Kenntnisse mit Hilfe von Linnés Werken zu erweitern. Der Eifer, mit dem die botanischen, aber auch andere Naturstudien betrieben werden, erklärt sich aus seinem Verlangen nach Wahrheit, nach weltanschaulicher Klarheit, wobei er im Briefwechsel mit Jacobi eindeutig die Haltung Spinozas „deus sive natura" vertritt, wenn er davon spricht, daß er das Göttliche „in herbis et lapidibus" (in Pflanzen und Steinen) suche[7].

Auch die im August stattfindende erste Karlsbader Reise wurde zum Erlangen botanischer Kenntnisse genutzt. Goethe nahm aus diesem Grunde Friedrich Gottlob Dietrich aus der Pflanzensammlerfamilie in Ziegenhain bei Jena mit. Aus der Erinnerung beschreibt Goethe in seinem Aufsatz „Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit", der 1817 in Goethes Morphologischen Heften zum ersten Mal erschien, wie dieser junge Mann ihm während der Reise jedesmal die gesammelten Pflanzen in den Wagen reichte und dazu die Linnéschen Namen rief. „Hierdurch ward mir ein neues Verhältnis zur freien herrlichen Natur, indem mein Auge ihre Wunder genoß und mir zugleich wissenschaftliche Bezeichnungen des Einzelnen, gleichsam aus einer fernen Studierstube in das Ohr drangen", bekennt er dort. Er erlebte damals, daß die Anlage eines Herbariums ein Weg ist, tief genug in die Pflanzenkenntnis einzuleiten, und er wird sich nach der Reise um die Vergrößerung seiner Sammlung bemüht haben. „Ein Fachmann, vortrefflicher Arzt", wie Goethe schreibt, den er in Karlsbad kennenlernte, legte damals die vom jungen Dietrich gesammelten Pflanzen ein und schrieb den Namen hinzu. Ob die Blätter von dieser Reise in Goethes Besitz gekommen sind, läßt sich nicht sagen. Auch das Herbarium verweigert darüber eine eindeutige Antwort. Im November hielt sich Goethe noch einmal in Ilmenau auf. Wiederum hatte er ein Werk Linnés bei sich und er hoffte es endlich einmal in der Folge zu lesen, denn bisher habe er immer nur „so dran gekostet"[8]. Besonders befaßte er sich dort mit der Klasse der Blütenlosen,

[7] Goethe an Jacobi, 9. 6. 1785.

[8] Goethe an Charlotte v. Stein, 8. 11. 1785.

mit den Schwämmen (Pilzen), von denen er auch eßbare Arten getrocknet mit nach Weimar brachte – für den Speisezettel! – und mit den Moosen mit ihren ihn sehr interessierenden Sporenträgern. Schon im Oktober des gleichen Jahres galt seine Aufmerksamkeit dieser Klasse. In einem Brief vom 7. Oktober schreibt er an Charlotte von Stein, die ihm offenbar Pilze gesandt hatte: „Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberei sehr behäglich. Ich war eben über diesem Geschlechte und den verwandten und Fritz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich in der Teichgasse und noch dazu im Regen geholt." Daß sich Goethe der blütenlosen Klasse besonders annahm, erklärt sich aus seiner Absicht, den einfachsten niedersten Organisationsformen auf die Spur zu kommen.

Im folgenden Jahr spielten die botanischen Studien eine noch gewichtigere Rolle. „Das Pflanzenreich raßt einmal wieder in meinem Gemüt, ich kann es nicht einen Augenblick los werden, mache aber auch schöne Fortschritte", bekannte Goethe am 9. Juli 1786 in einem Brief an Charlotte von Stein kurz vor seiner Abreise nach Karlsbad und damit nach Italien. Auch Jacobi erfuhr am 12. Juli 1786 von ihm, daß er im Pflanzenreich nach und nach einheimisch werde und da er „sozusagen über die Mauer gestiegen sei, komme er von neuen Seiten und auf sonderbaren Wegen zur Erkenntnis." Er war auf der Spur der „wesentlichen Form", mit der „die Natur spielend das Mannigfaltige hervorbringt", „das ungeheuere Reich simplifizierte sich bereits in seiner Seele." Und doch vermerkte Goethe in seinem Reisetagebuch unter dem 9. August 1786 bei der Betrachtung mancher ihm bekannter und vieler neuer Pflanzen in der Alpenlandschaft: „Die Pflanzen betreffend fühl ich noch sehr meine Schülerschaft." Man erfährt in diesem Vermerk gleichzeitig von seinem fortgesetzten Bemühen um Pflanzenkenntnis, denn „hinter Benedickteuern das Gebürg herauf und am Walchensee" fand er Pflanzen, die er „eingelegt" und „auch die ersten Gentiana", die bereits im Thüringer Wald sein stärkstes Interesse herausgefordert hatten. Kräutersammler (Laboranten) hatten sie dort wegen der Heilwirkung der Wurzeln gesucht.

Die Notizen oder Hinweise in Goethes Schriften bzw. Nachlaß beziehen sich seit der Italienreise fast nur auf das planmäßige Sammeln von Pflanzenbeispielen (zusammen mit Zeichnungen, Kupferstichen oder in Spiritus Verwahrtem) für seine in Italien konzipierte und für die Botanik sehr folgenreiche Metamorphosenlehre. Vor allem auch nach deren Erscheinen im Jahre 1790 blieb Goethe „seinen bisherigen Anstalten getreu", d. h. Beispiele zu sammeln[9], da die Förderung, die er durch eine positive Auf-

[9] WA II, 6, Schicksal der Druckschrift, S. 145 und WA II, 6, Nacharbeiten und Sammlungen, S. 169.

nahme seiner Ansichten erhofft hatte, ausblieb. Ihm selbst war „nichts daran gelegen gewesen, hier irgendwo Fuß zu fassen, sondern so bald als möglich durch diese Regionen unterrichtet und aufgeklärt durchzuschreiten." Deshalb hatte Goethe 1791 dem Jenaer Professor Joh. Chr. Starke für dessen Vorlesungen über seine Metamorphosenlehre überlassen, was er an „Zeichnungen, Kupferstichen, getrockneten Pflanzen zu jenem Zweck besaß, methodisch geordnet."[10] Im Jahre 1795 versicherte er dem Oberbergrichter von Schuckmann[11], der an der Metamorphosenschrift zu seiner Freude Anteil genommen hatte, wie angenehm es ihm sein würde, ihm die Sammlungen, die er gemacht habe, in der Absicht, die Idee (der Metamorphose) zu verdeutlichen, vorzulegen.

Wir verwahren heute einen Kasten von 59 Nummern mit solchen Exemplaren, H e r b a r i u m 9. Es sind überwiegend Beispiele der Stengelblattbildung, z. T. die Aufgliederung des Blattes während des Entwicklungsganges der Pflanze zeigend, geeignet, die Tendenz der Steigerung, die Goethe als Prinzip der fortschreitenden Metamorphose erkannt hatte, sichtbar zu machen. Die Pflanzenteile sind fast alle lose eingelegt, meist nur flüchtig gepreßt, so daß der Schluß gerechtfertigt ist, hier hat Goethe ohne fremde Hilfe selbst gesammelt und aufbewahrt. Sie lagen in einer Mappe mit einem Zettel (gefaltet 7,4 × 10 cm), auf dem von Goethes Hand mit Tinte „Getrocknete Pflanzen zur Metamorphose" steht. Sehr anschauliche Beispiele der Blattaufgliederung zeigen Artischocken – und Chamaeropsblätter, GN 1864 – 69 H und GN 1908 H und die sorgfältig aufgeklebte Scabiosa papposa L, GN 1474 H, die Hansen zunächst zum Herbarium 2 rechnete, später aber aus weiter unten angeführtem Grund in diese Sammlung einrangierte. Hansen weist in seinem Nachwort des handschriftlichen Verzeichnisses von 1913 darauf hin, daß ein Band mit aufgestellten Beispielen, dessen Verzeichnis noch vorliegt, verlorengegangen sein müsse. Auch die 59 vorhandenen Beispiele seien nur der Rest eines größeren Teils, von dem vieles durch schlechte Aufbewahrung zerbrochen und unbrauchbar geworden war. Das Verzeichnis – im Goethe- und Schiller-Archiv unter Botanisches LIV, 8 zu finden – ist von Hansen im Tafelband zu seinem Buch „Goethes Metamorphose der Pflanzen", Gießen 1907, abgedruckt worden. Unter „B, Nachricht zu den getrockneten Pflanzen" wird hier ein „schönes Beispiel der Vermannigfaltigung der Stengelblätter einer Scabiose" genannt, also die oben angeführte GN 1474 H. Goethe hat also offenbar auch Blätter aus dem Herbarium 2 für seine Metamorphosenlehre benutzt. Überhaupt hat sich Hansen bei der

[10] WA II, 6, Wirkung dieser Schrift, S. 248.
[11] Goethe an von Schuckmann, 3. 10. 1795.

Ordnung des Gesamtherbariums an äußere Unterschiede halten müssen, sofern er nicht bestimmte Teile geschlossen vorfand, da eine von Goethe getroffene Aufteilung nirgends schriftlich festgehalten ist. Es gibt mancherlei Überschneidungen bzw. Berührungspunkte zwischen den einzelnen Sammlungen.

So ist bei den Naturselbstdrucken, Herbarium 10, eine Beziehung zur Metamorphosenlehre erkennbar (s. Abb.). Die drei Selbstdrucke von einer wohlriechenden Geranie, einer Phaeseolusart (Bohne) und von Petasites officinalis (Pestwurz) auf einem Blatt von 19,9 × 17,1 cm zeigen die stufenförmige (gesteigerte) Aufgliederung des Stengelblattes, vorgeführt an drei verschiedenen Pflanzengattungen. Über den Ursprung dieses Blattes in Goethes Sammlung ließ sich noch nichts ermitteln. Jedoch liegt es nahe, da im Jahre 1809 in Jena von dem Botaniker J. Chr. R. Graumüller ein Buch „Neue Methode von natürlichen Pflanzenabdrücken" erschien, daß Goethe durch ihn auf diese Methode des Fixierens botanischer Erscheinungen aufmerksam wurde und sie sich zeigen ließ. Diese Methode war bereits 1728–1757 in Erfurt rege betrieben worden. Man verfuhr wie folgt: Die getrockneten Pflanzen werden in den Rauch einer Öllampe oder Kerze gehalten und dann zwischen weiches Papier gelegt und mit dem Falzbein überwalzt. Später nahm man statt Ruß Druckerschwärze oder Farbe mit zähem Firniß. Auch der Botaniker Batsch führt in seinem Werk von 1787 „Versuch einer Anleitung zur Kenntnis und Geschichte der Pflanzen" (1. Teil + 2. Teil, in Goethes Bibliothek Nr. 4362) diese Methode an.

Herbarium 11 enthält auf Wachs präparierte Pflanzen, es sind 6 Blätter, durchschnittlich 26 × 33,5 cm groß. Hier finden sich z. T. auch Pflanzen mit wandelnder Blattgestalt, besonders schöne Beispiele an einem Storchschnabel (Geranium robertianum) GN 1915 H und an einer Hopfenranke (Humulus Lupulus) GN 1919 H. Diese Exemplare erhielt Goethe aber erst am 5. März 1824 von dem Legationsrath Wagner aus Stuttgart, wahrscheinlich einem Liebhaber der Botanik, der Goethe im Jahre 1825, am 14. Juli, in Weimar auch besuchte. Goethe notierte am 5. März 1824 im Tagebuch „Auf Wachsblätter aufgetragene und grün erhaltene Pflanzen, vom württembergischen Legationsrath Wagner." Das Besondere an dieser kleinen Teilsammlung ist also zweifelsohne die Präparierungsmethode (s. Abb.).

Goethes Bemühen um vielfältige anschauliche Beispiele für seine Metamorphosenlehre mußte naturgemäß bei seiner außerordentlich vielseitigen Tätigkeit, die nicht nur das Feld der Naturwissenschaften umfaßte, unvollkommen bleiben. Er vermerkt es selbst nach 1817 in seinem Aufsatz „Nacharbeiten und Sammlungen": „Wenn ich nun aber gegenwärtig, aber-

mals nach so manchen Jahren auf dasjenige hinschaue, was mir von jenen Bemühungen geblieben und betrachte, was mir an getrockneten und sonst bewahrten Pflanzen und Pflanzenteilen . . . vorliegt . . . so läßt sich . . . übersehen, daß der Zweck . . . (eine speziellere Ausarbeitung der Metamorphosenlehre mit zahlreichen Pflanzenbeispielen) unerreichbar bleiben mußte . . ."

Daß sich Goethe aber nach und nach eine beachtliche Pflanzenkenntnis erworben hat, dafür sprechen die vielen handschriftlichen Beobachtungsnotizen zu verschiedenen Pflanzenarten, die für eine erweiterte Metamorphosenlehre gemacht wurden. Zu dieser Pflanzenkenntnis hat die große Sammlung H e r b a r i u m 1 ohne Zweifel maßgeblich beigetragen.

Die Geschlossenheit dieses Herbariums von 929 Nummern besteht in seiner von Goethe überlieferten Ordnung nach dem damals vorherrschenden 24-Klassensystem Linnés. Es befand sich in den schon erwähnten alten Pappkästen. Für jede Klasse ist ein blaues Folioumschlagblatt vorhanden, auf dem von Goethes Schreiber Vogel mit Tinte die Klasse, die lateinische Klassen-Bezeichnung nach Linné und das Merkmal der Klasse notiert ist. Vogel ist auch der Schreiber des Manuskripts für die Metamorphosenlehre, so daß die Datierung der Ordnung der nach und nach angeschafften Herbarblätter für das Ende der 80er Jahre angesetzt werden kann.

Allerdings fehlt in dieser Sammlung das Umschlagblatt für die V. Klasse samt Inhalt. Daß es aber mit zahlreichen Pflanzen vorhanden gewesen sein muß und Goethe wahrscheinlich selbst abhanden gekommen ist, wird noch nachzuweisen sein. Leider hat sich außer der bereits genannten Rechnung kein anderer Beleg für die Anschaffung von diesen Herbarblättern finden lassen. Eindeutig sind aber – wie aus dem Vergleich der vorhandenen Handschriften auf den Blättern zu schließen ist – mehrere Kräutersammler oder andere Lieferanten beteiligt gewesen. Für die 10 Taler, die Goethe im Jahre 1785 bezahlte, dürfte Goethe mehr als 100 Blätter als Grundstock erworben haben. Bot man doch in einem österreichischen Verkaufskatalog im Jahre 1814 für 8 Gulden (entsprechen etwa 7 Reichstalern) 100 Herbarblätter an. Da Goethe offenbar von einem Liebhaber, nicht aber nach einem Katalog gekauft hat, dürfte er für 10 Taler entsprechend mehr erhalten haben. Seltsamerweise hat sich die naheliegende Vermutung, daß die Pflanzensammlerfamilie Dietrich in Ziegenhain bei Jena zu den Lieferanten gehörte, nicht bestätigt. Goethe erhielt noch im Jahre 1829 „wie seit 50 Jahren vom alten Kräutermann botanische Lektionen"[12], dabei Zettelchen mit lateinischen und deutschen Bezeichnungen.

[12] Goethe an E. Meyer, 23. 4. 1829.

Ein Handschriftenvergleich für das Herbarium 1 ergab jedoch ein negatives Resultat. Die Datierung des Sammlungsbeginns des Herbariums für das Jahr 1785 wird durch die auf einigen Blättern vorhandene Handschrift von Goethes Diener Seidel, der mit Goethe aus der Heimat nach Weimar gekommen war, bekräftigt.

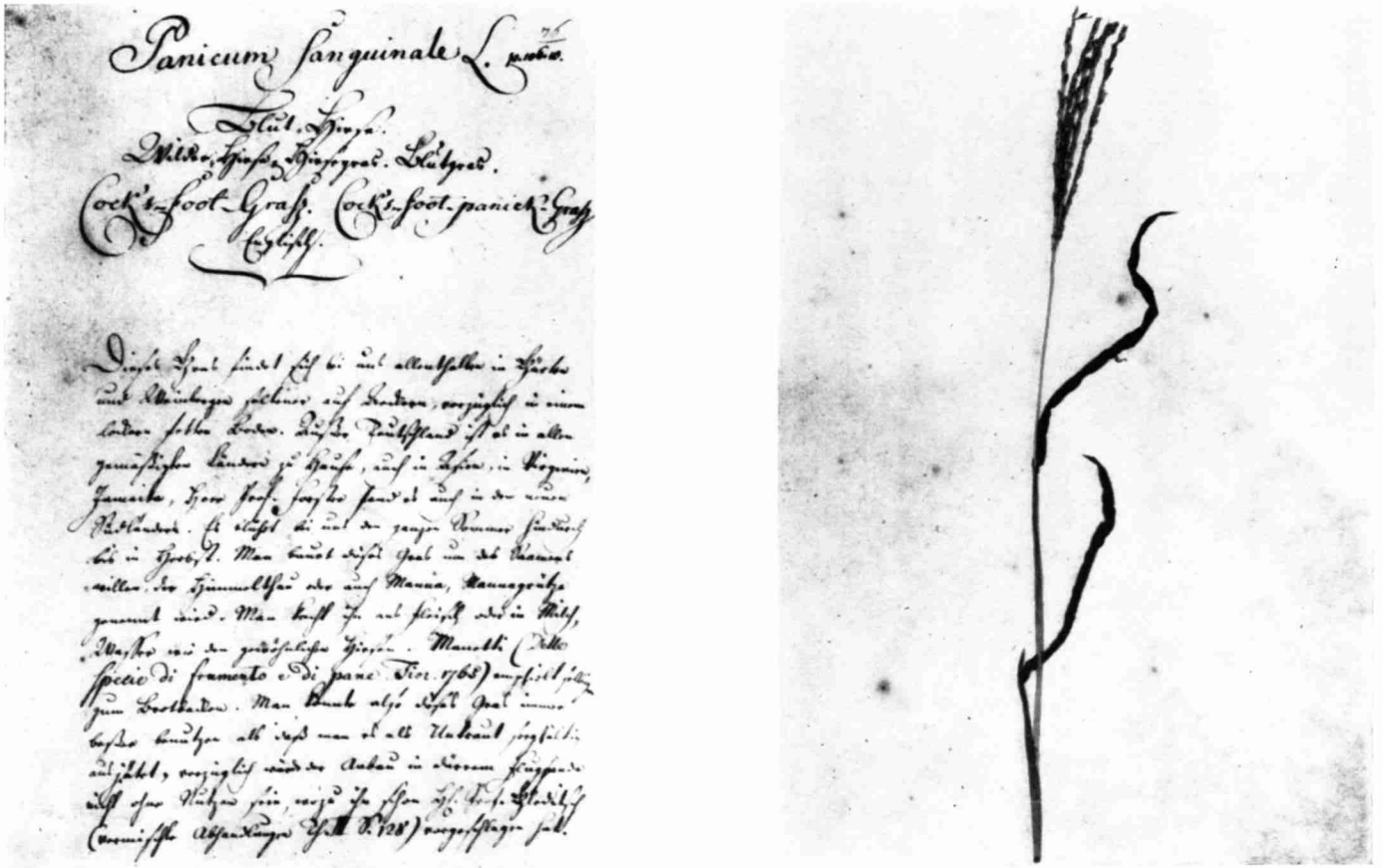
Es ist auffällig, daß Seidels Handschrift, die er der Goetheschen sehr anpaßte, vor allem bei allgemein bekannten Heilkräutern, Garten- und Wiesenblumen erscheint, und zwar fügte er zu schon vorhandenen lateinischen Bezeichnungen die deutschen Pflanzennamen – meist mundartlich geschrieben – hinzu, z. T. mit Bleistift, dann mit Tinte nachgezogen und oft mit Goldsand gelöscht (siehe z. B. die Abb. von GN 50 H). Auf einigen Blättern, meist mit Seidelschen Notizen, ist außerdem eine schöne lateinische Handschrift mit zusätzlichen lateinischen Nomenklaturen vorhanden (z. B. GN 62 H). Die gleichen Schriftzüge – es sind Goethes eigene – finden sich als Korrekturen im Manuskript der Metamorphosenlehre. Goethe hatte am 1. Dezember 1783 das erste Mal an Charlotte von Stein in dieser Schrift geschrieben.

Aus diesem Tatbestand, daß nur zu wenigen, und zwar geläufigen Pflanzen der deutsche Name durch Goethes Schreiber hinzugefügt wurde, ist abzuleiten, daß sich Goethe bemühte, vom Bekannten, Vertrauten zum Unbekannten, Neuen zu schreiten, und zwar in den Jahren v o r der Ausbildung der Metamorphosenlehre.

Außer der Hilfe der Diener und Schreiber Goethes ist vor allem die Hilfe des Jenaer Botanikers A. J. K. Batsch belegt. Goethe weist auf die Förderung durch den „unternehmenden jüngeren Mann" (Batsch war 1761 geboren) im Hinblick auf die Ordnung der Pflanzen, die Batsch nach Familien in aufsteigendem sich nach und nach entwickelnden Fortschritt zu fassen suchte, in seinem Aufsatz „Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit" hin. Zwischen beiden bestand, als Goethe selbständige botanische Forschungen durchführte, ein reger Erfahrungsaustausch. Da Batsch bereits im Jahre 1802 verstarb, kann seine Hilfe für das Herbarium nur bis zu dieser Zeit datiert werden. Zwei Werke Linnés in Goethes Bibliothek enthalten Anstreichungen. Sie verhießen im Zusammenhang mit dem Herbarium 1, in dem auf zahlreichen Blättern Batschs Handschrift zu finden ist, Aufschluß über Batschs Hilfe. Da ist zuerst „Genera plantarum", erschienen 1752 (Katalog Nr. 4818), zu nennen, das sogar aus Batschs Besitz stammt. Sein eigenhändiger Name mit Angabe des Jahres 1778 steht auf der Titelseite. Von ihm rühren außer zahlreichen Anstrichen auch Bemerkungen im Buch hier. Aber auch von Goethe, der es wahrscheinlich nach dessen Tod von dessen Frau erworben hat, stammen mehrere Eintragungen. Auf der letzten Seite befindet sich

sogar eine botanische Zeichnung von ihm (s. Corpus der Goethe-Zeichnungen, Bd. V b Nr. 68, Leipzig 1967). Im Katalog von Goethes Bibliothek wird versehentlich der Kauf dieses Buches bei Hoffmann, Weimar am 29. März 1779 angegeben. Nach den Rechnungsbelegen im Goethe- und Schiller-Archiv wurde jedoch das schon angeführte Werk Linnés „Systema plantarum" Katalog Nr. 1821 gekauft, das im gleichen Jahr 1779 erschienen war. Die Unterstreichungen von Pflanzengattungen in der Übersicht des Buches mit Batschens Namen ließen sich jedoch nicht mit Goethes Herbarium in Zusammenhang bringen, so daß wir nicht auf sie eingehen. Sehr aufschlußreich dagegen waren die Anstriche in dem anderen Werk Linnés: „Systema vegetabilium secundum classes ordines genera species cum characteribus et differentiis, 14. Auflage, Göttingen, 1784", erweiterte und korrigierte Bearbeitung von Joh. Andreas Murray (Katalog Nr. 4823). In diesem Buch sind alle damals bekannten Pflanzenarten, nach Klassen und Gattungen geordnet, angeführt. Meine Vermutung, daß die Zahlenangaben auf 551 von 929 Blättern des Herbariums 1 von Batschs Hand mit den Seitenzahlen und Gattungs- sowie Artnummern dieses Buches übereinstimmen könnten, bestätigte sich. Deshalb nahm ich an, daß von seiner Hand auch die Anstriche im Buch herrühren könnten. Aber es sind weit weniger Anstriche als Herbarblätter mit Batschs Literaturhinweisen vorhanden, so daß er nicht in Frage kam. Goethe selbst hat – wie wir noch zeigen können – im Jahre 1800 eine „Registratur" seiner im Herbarium 1 enthaltenen Pflanzenarten in diesem Standardwerk Linnés vorgenommen. Batschs Anteil am Herbarium beschränkt sich jedoch nicht auf die Literaturergänzungen. Auf einigen, allerdings wenigen Blättern ist überhaupt nur seine Handschrift vorhanden und auf einer ganzen Reihe hat er die bereits vorhandenen, von fremder Hand stammenden botanischen Bezeichnungen nach Linnés Werk korrigiert oder z. T. die Pflanze anders bestimmt. Kurzum, Batsch lieferte die exakten wissenschaftlichen Bestimmungen. Wahrscheinlich stammen auch eine Reihe Herbarblätter aus Batschs Besitz, die allerdings erst nach Goethes Registratur dazugekommen sind, denn sonst hätte Goethe sie im Jahre 1800 mit erfassen müssen.

Auf einer beachtlichen Zahl von Blättern findet sich rechts oben eine Zahlenfolge, meist mit Bleistift, die sich ebenfalls auf Linnés „Systema . . ." in Goethes Bibliothek bezieht. Sie stammt von Goethes Hand und stellt die Klasse, Gattungs- und Artnummer der betreffenden Pflanze dar. Übrigens weicht die Hansensche Anordnung (Inventarisierung) der Pflanzenarten innerhalb einer Klasse von dem Linnéschen „System" ab. Er kannte den Zusammenhang von Goethes Herbarium mit diesem Werk nicht und ordnete die Pflanzen je Klasse alphabetisch.



Panicum sanguinale L. 76

Blut-Hirse.

Wilder, blutiger Hirsegras. Blutgras.

Cock's-foot-Grass. Cock's-foot-panick-Grass

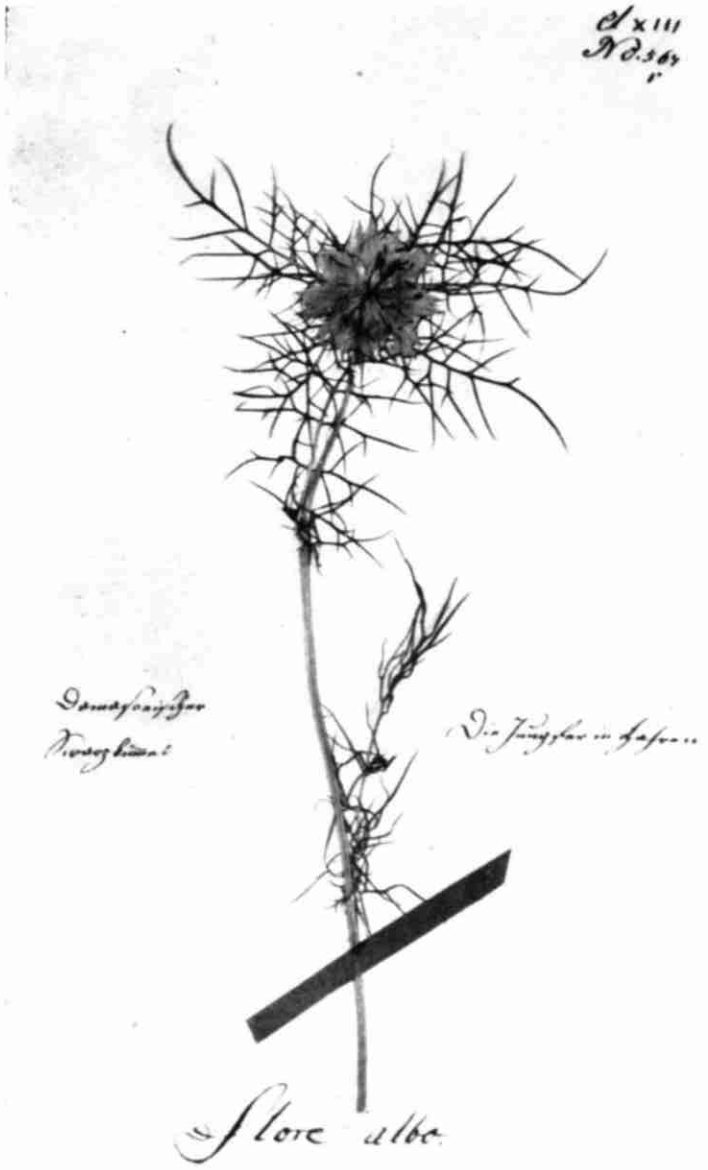
Linné.

Diese Pflanze findet sich in allen Welttheilen in Gärten und Weinbergen gebauet auf Aeckern, vorzüglich in einem leichten sandigen Boden. Dieser Vaterland ist in allen gemäßigten Ländern zu Hause, auf in Asien, in Virginien, Jamaika, Neu Seeland sowie findet sich auf in den wärmern Niederlanden. Es blüht in der jungen Sommer sowie bis in Herbst. Man kann diese Pflanze in der Sommer mitten, der Hirsemehl oder auf Manna, Manngrütze genannt wird. Man kann sie auf Pferde und in Milch, Wasser mit der gedörrten Hirse. Manetti (Della specie di frumento Di pane Fior. 1768) empfiehlt sie zum Backen. Man kann also diese Pflanze unter beste Früchte als diese man in alle Vaterland zugleich anzählen, vorzüglich wird der Anbau in diesem Frühjahr als sehr Nutzen sein, wenn sie diese Pflanze (vermisste Abhandlungen Th. 8. 1758) vorgeschlagen hat.

Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 44 H/a und b – Bluthirse
(Textseite und Seite mit aufgeklebter Pflanze)

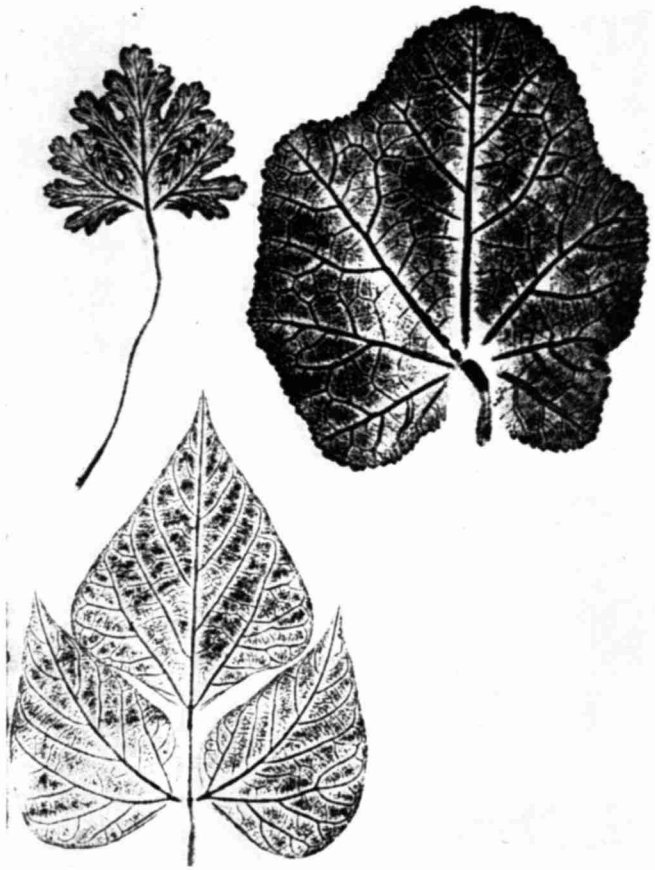
Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 50 H – Baldrian

Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 79 H – Maiglöckchen



Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 263 H – Schwarzkümmel

Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 1772 H – Lebermoos



Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 1913 H – Naturselbstdruck

Aus Goethes Herbarium (zu Seite 292 ff.)
GN 1915 H – auf Wachs präparierte Pflanzen

Goethe, von dessen Hand nur einige Notizen auf den Herbarblättern zu finden sind, hat sich nachweislich im Jahr 1800 gründlicher mit seinem Herbarium beschäftigt. Das Tagebuch vermerkt im März 1800 wiederholt „Botanisches", u. a. „botanische Sammlung weiter besorgt". Knebel erfuhr in einem Brief vom 12. März 1800, daß „im Wissenschaftlichen einige artige Schritte geschehen sind, von der Naturgeschichte war Botanik an der Reihe." Am 23. März teilte Goethe seinem kranken Freund Schiller mit, daß er die „schlechte Zeit" (er mußte sich einer Kur unterziehen, die ihn ans Haus band) für botanische Arbeiten nützt. „Ich brauche diese schlechte Zeit, um die Pflanzensammlung in Ordnung zu bringen, von der ich hoffen kann, daß sie Ihnen Freude machen wird. Je mehr das Einzelne verwirrt, desto angenehmer ist's wenn unser Bestreben, die Gegenstände in einem gewissen Zusammenhang zu sehen einigermaßen gefördert wird." Möglicherweise gab die Betrachtung und Ordnung der Juissieuschen botanischen Kupfer, die am 5. Februar 1800 im Tagebuch vermerkt ist, die Anregung für die Ordnung seiner Pflanzensammlung. Allerdings handelt es sich bei Juissieu um natürliche Pflanzenfamilien, die für Goethes Vorstellungen von einer morphologischen Wissenschaft andere Aufschlüsse versprachen als Linnés Klassensystem. Aber Goethe besaß offenbar damals nur diese eine relativ umfassende und nach Linnés Klassensystem bezeichnete Sammlung.

Es lohnt sich an dieser Stelle, einmal daran zu erinnern, wie geringschätzig sich Schiller im Jahre 1787 an seinen Freund Körner über die ihm unverständliche Verachtung aller Spekulation durch Goethe und seinen Zirkel geäußert hatte, wo man lieber „Kräuter suche und Mineralogie treibe". 12 Jahre später konnte Goethe ihm mit getrockneten Pflanzen Freude bereiten! Schiller besuchte Goethe tatsächlich am 31. März, aber ob Botanisches zum Gespräch gehörte, ist leider nicht überliefert. Immerhin gibt es zahlreiche Zeugnisse von Schillers Anteilnahme an naturwissenschaftlichen Unternehmungen Goethes in den Jahren ihrer Freundschaft.

Ordnungsarbeiten waren es also, die sich wohl vor allem deshalb notwendig machten, weil Goethe von verschiedenen Sammlern nach und nach Herbarblätter erworben hatte. Damals stellte er fest, welche Gattungen und Arten innerhalb einer Klasse vorhanden waren und strich zwecks einer Übersicht die vorhandenen Arten in Linnés „System" an, denn alle in diesem Buch angestrichenen Arten sind auch tatsächlich im Herbarium vorhanden mit Ausnahme der Arten der schon weiter vorn genannten umfangreichen V. Klasse und der Kakteen aus der XII. Klasse. Sie müssen demzufolge im Jahre 1800 vorhanden gewesen sein. So erklärt sich auch das Fehlen der in die V. Klasse gehörigen Enzianarten, der

ersten Gattung, mit der sich Goethe im Thüringer Wald befreundete und beschäftigte und denen er auch beim Übergang über die Alpen im Jahre 1786 besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. G. Schmid kam 1942 in seinem Aufsatz „Goethes botanische Anfänge" nach Auskunft des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, wo man damals diesen Tatbestand nicht kannte, zu dem Schluß: „doch in dem umfangreichen Herbarium ... findet man Enziane nicht vertreten." Tatsächlich muß Goethe folgende Enziane, dazu gehörte zur Goethezeit auch das Tausendgüldenkraut, besessen haben: Gentiana utriculosa, G. centaurium, G. Amarella, G. ciliata, G. cruciata.

Es sei noch einiges zu den ursprünglichen Beschriftungen bemerkt, die sich leider bisher jeder Herkunftsermittlung entzogen. Bei einem Handschriftenvergleich kristallisierten sich drei Grundstämme für dieses Herbarium 1 heraus, die zahlreiche verschiedenartige Bearbeitungen von Goethe, seinen Schreibern und von Batsch aufweisen.

Bei der ersten Gruppe handelt es sich um ca. 30 Blätter überwiegend mit Gräsern, die ausführliche und sehr aufschlußreiche Beschreibungen über Vorkommen und landwirtschaftlichen Nutzen in deutscher Schrift enthalten. Zur lateinischen Nomenklatur ist außerdem meist der englische und deutsche Grasname notiert. Batschs Ergänzungen der Literaturangabe nach Linnés Pflanzensystem beweisen ihr Vorhandensein vor 1802. Die Schrift konnte mit keiner von den vermuteten „Kräutermännern aus Ziegenhain" identifiziert werden, von denen Goethe wiederholt laut Tagebuch „Botanische Lektionen", d. h. zur Zeit blühende Pflanzen, erhielt. Fast alle haben rechts oben auf dem Blatt die Zahlenfolge, die Klasse, Gattung und Art nach Linnés Buch darstellt, in Tinte oder Blei, die wie schon gesagt von Goethe oder zumindest von Seidel herrührt (vergleiche Abb. von GN 44 H/a). Es liegt nahe, daß bei der Beschaffung George Batty beteiligt war.

Eine zweite sehr umfangreiche Gruppe von 440 Blättern weist eine etwas steife lateinische Handschrift (auf GN 886 H erscheint sie auch deutsch) auf. Alle diese Blätter haben rechts oben eine rote Tintenzahl, die eine ursprüngliche Numerierung gewesen sein muß, in Goethes Herbarium aber keinen Sinn hat. Auch hier sind z. T. Zusätze von Batschs Hand vorhanden. In dieser Gruppe befinden sich die zusätzlichen deutschen Pflanzennamen von Seidels Hand, was auf eine sehr frühe Beschaffung hindeutet (s. Abb. von GN 79 H), d. h. die aufgefundene Rechnung könnte diese Gruppe betreffen.

Die dritte auch umfangreiche Gruppe von rund 350 Stück zeichnet sich durch die Beschriftung mit einer sehr schwungvollen Handschrift aus. Bei manchen Pflanzen liegt eine ältere Bestimmung nach Rupp vor.

Die meisten der Pflanzen auf diesen Blättern sind zusätzlich mit einem grünen Papierstreifen festgeklebt. Batsch-Notizen gibt es auch in dieser Gruppe. Weiter finden sich hier auf zahlreichen Blättern zusätzliche deutsche Pflanzennamen in deutscher Tintenschrift (z. T. unorthographisch). Wenn das der Fall ist, auch immer rechts oben von gleicher Hand mit Tinte „cl. No", nicht immer vollständig ausgeführt. Cl. No bezieht sich auch auf Linnés 24-Klassensystem, nur nicht auf Linnés „System vegetabilium" in der Auflage von 1784. Man könnte bei einem Vergleich mit dem Manuskript zur Metamorphose der Pflanzen von 1790 verleitet werden zu sagen, es sei der gleiche Schreiber, also Vogel, was aber ungesichert bleibt, obwohl auch die z. T. falsche Bestimmung des deutschen Namens auf einen botanisch ungeübten Schreiber hinweist. Mir scheint sogar, als hätte Goethe zweierlei Schreiber für die Klassenbestimmung rechts oben und die deutsche Namensbezeichnung eingesetzt, denn die Handschriften unterscheiden sich doch z. T. deutlich. (Es könnte eventuell der Diener Christoph Sutor noch in Frage kommen.)

Welche Bedeutung dieses Herbarium 1 und die übrigen Teile für Goethe gehabt haben, erschließt sich aus dem schon erwähnten Brief Goethes an Schiller vom 23. März 1800. Er brauchte es für seine auf Anschauung gegründete Betrachtungs- und auf Ordnung gerichtete Denkweise und erwarb sich mit seiner Hilfe Pflanzenkenntnis.

Es bleibt noch übrig, die anderen eingangs aufgeführten und noch nicht erläuterten Herbarteile vorzustellen.

H e r b a r i u m 2, dessen Blätter Hansen bei seinen Ordnungsarbeiten verstreut vorgefunden hatte – Goethe bewahrte z. B. im hohen Alter im Schrank des Sammlungszimmers getrocknete Pflanzen auf – und nach natürlichen Pflanzenfamilien ordnete, steht von der Zahl her an zweiter Stelle. Hansen fand die Pflanzen lose in Papierbogen eingelegt, mit Namenszetteln versehen. Die noch beiliegenden kleinen Zettel von verschiedenem Format weisen mindestens 7 verschiedene Schreiber aus.

Man kann also annehmen, daß auch hier Goethe fremde Hilfe für die Anschaffung in Anspruch nahm. Auffällig ist eine energische Handschrift, z. T. in Tinte, z. T. in Bleistift auf einer ziemlich großen Zahl von Zettelchen und zwar auf 275 Stück. Trotz zahlreicher Handschriftenvergleiche habe ich nichts ermitteln können. Selbst die Vermutung, daß der Jenaer Prof. für Botanik, F. S. Voigt, der nach Batschs Tod für Goethe ein wichtiger Gesprächspartner wurde, beteiligt war, bestätigte sich nicht. Goethe ging z. B. im August des Jahres 1809 mit ihm in Jena die Gräser durch[13].

[13] Goethe, Tagebuch von 1809.

Es ist berechtigt, daß Hansen dieses zweite umfangreiche Teilherbarium nach natürlichen Pflanzenfamilien ordnete. Denn hätte Goethe dieses Ordnungsprinzip nicht selbst vorgehabt, warum hat er sie nicht in das erste einrangiert? Wie wir schon erwähnten, hatte Goethe von Anfang seiner botanischen Studien an den natürlichen Pflanzenfamilien seine Aufmerksamkeit geschenkt, die seiner genetischen Betrachtungsweise viel mehr entgegenkamen als die streng analytische Klassifizierung nach Staubblattzahl. Goethe wies nicht ohne Grund in seinem Aufsatz „Geschichte meines botanischen Studiums" auf die früher bedeutenden Anregungen in dieser Hinsicht durch Büttner, Batsch und vor allem Rouseau im Widerstreit mit Linnés starrem System hin, was wir an anderer Stelle schon andeuteten. Aber zu Goethes Lebzeit wurde noch keine befriedigende natürliche Ordnung gefunden, die Meinungen der Fachleute schwankten, alles war im Fluß. Und sicher hat auch die mangelnde Gelegenheit, einen geeigneten Botaniker als Hilfskraft zu gewinnen, der die ordnenden Vorarbeiten hätte ausführen können, zu dem vorgefundenen Zustand geführt, denn Batsch war ja bereits im Jahre 1802 verstorben.

Wir sind allerdings nur auf Vermutungen angewiesen. Möglicherweise ist diese Sammlung ein Ergebnis der naturwissenschaftlichen Bemühungen des Sohnes August, der sie auf Anregung des Vaters unternahm. Ist doch nachweislich ein Teil der Holzsammlung im Goethe-Nationalmuseum von August von Goethe zusammengetragen worden. Außerdem hatte ihn Goethe in den späteren Jahren mit der Verwaltung seiner naturwissenschaftlichen Sammlung (einschließlich der mineralogischen) beauftragt, wie er ja auch an der Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst beteiligt wurde. Nur so erklärt sich, daß am 31. März 1817 von Jena aus, wo er die Einrichtung eines botanischen Museums betrieb, an seinen Sohn schrieb: „Packe alles zusammen, was Du von Pflanzengebilde und Unbilde los sein willst, besonders die Verbreitung der Zweige." Die naturwissenschaftlichen Sammlungen befanden sich z. T. in dieser Zeit in der Mansarde, die sich August im Jahre 1817, dem Jahr seiner Verheiratung mit Ottilie von Pogwisch, als Wohnung einrichten wollte.

Die als H e r b a r i u m 3 bezeichnete Abteilung enthält einen Farn, Moose, Pilze und Flechten. Nach den bei Pilzen und Flechten vorhandenen Literaturangaben gehört es zum 24-Klassensystem. Die Exemplare befanden sich in gefalteten Zetteln (2 Ausnahmen!), zusammen in einer Schachtel, wie Hansen schreibt. Hansen steckte jedes Stück einzeln in einen Briefumschlag und klebte diesen auf ein Folioblatt. Die gefalteten Zettel, auf denen der Pflanzenname mit Tinte steht, sind sehr vergilbt

und auch verschmutzt. Diese Zettel wurden oft aus altem Schreibpapier gefaltet, darunter befindet sich auch ein Notiz- und Rechnungszettel mit Christianes Handschrift. Von den Exemplaren ist manchmal nur wenig übrig. Die z. T. vorhandene Angabe des Fundortes mit Datum bei Pilzen und Flechten läßt erkennen, daß diese Sammlung zumeist aus dem Weimarer Ilm-Park (kalte Küche) oder aus dem Webicht bzw. aus Jena und seiner näheren Umgebung zwischen 1798 und 1801 zusammengebracht wurde. Die Handschrift der Namen verweist auf Batsch als Bestimmer! Bei den Namen der Moose tauchen zwei andere Handschriften auf. Die Lebermoose GN 1772 (s. Abb.) und 1773 haben zusätzlich zum Namen von anderer Hand den Fundort mit Datum (6. Mai 1798) angegeben, was sonst nur bei Pilzen und Flechten der Fall ist.

Außer Linnés „System vegetabilium" von 1784 ist als Literatur Batsch[14] (Katalog Nr. 4353) und Hoffmann[15] zitiert.

Das Herbarium 4 ist eine geschlossene Sammlung von Mittelmeeralgen, die Goethe vermutlich aus Italien geschickt bekam. Einige Blätter, auf denen die Exemplare aufgeklebt sind, tragen noch die schützende Watte. Auch diese Sammlung weist Schriftzüge von Batsch auf, muß also bis 1802 in Goethes Besitz gekommen sein. Die Bezeichnungen von fremder Hand sind italienische volkstümliche Namen z. B. Erba Pina (feines Kraut), Erba Pilo (Fadenkraut), Erba madre (Mutterkraut), Coralina Rossa (Rotes Korallenmoos) usw., die z. T. von Batsch durch die botanische Nomenklatur und Beschreibung nach Linné ergänzt wurden entweder mit Blei auf dem Blatt oder mit Tinte auf einem aufgeklebten Zettelchen. Viele Blätter sind mit Aufhängern versehen. Goethe hing sich gern Dinge, die er sich einprägen wollte, an die Wand.

Das Herbarium 5 enthält ebenfalls Meeresalgen, z. T. aus dem Mittelmeer und teils aus der Nordsee.

Sie sind verschieden aufbewahrt, ein Teil liegt nur lose in Folioblättern, andere sind dagegen sorgfältigst auf Zettel und Blätter aufgeklebt. Unter den Blättern gibt es welche mit Wasserzeichen aus dem Jahre 1814, was auf eine späte Anschaffung hinweist.

Merkwürdigerweise sind hier nur 3 gleiche Algen mit Namen und Herkunft versehen, alle anderen unbeschriftet. Viele Exemplare sind sehr brüchig. Man darf vermuten, daß es sich bei den Fucus (Tang) – Arten, die sich Goethe am 28. März 1817 nach Jena erbat, um Exemplare dieser Sammlung gehandelt hat. Sein Sohn August fände sie auf den Pulten des

---

[14] A. J. G. C. Batsch, Elenchi fungorum continuatio secunda, describens 49 species et varietates . . ., Halae Magd. 1789.

[15] F. G. Hoffmann, Deutschlands Flora in 2 Bänden, 1791–1794.

Bücherzimmers. Sie wären für den Transport in zwei Pappen zu verwahren, gibt Goethe an.

Auffällig ist, daß bei GN 1649 ein Foliodoppelblatt als Hülle dient, auf dem die französische Anschrift „Monsieur de Goethe" in der gleichen Schrift zu finden ist wie bei GN 1623 H und GN 1633 H (s. Herbarium 6). Das würde bedeuten, daß ein großer Teil Algen von der Insel Wangeroog stammt und Goethe offenbar von einer Person, die dort das See-Bad aufsuchte, mitgebracht worden ist.

Die Unterschrift „E. S." auf GN 1633 H ließ sich bisher nicht enträtseln. – In dieser Algen-Sammlung befinden sich auch einige Bryozoen und eine Meduse.

Herbarium 6 scheint engstens, was die Herkunft betrifft, mit Herbarium 5 in Zusammenhang zu stehen. Es ist eine zusammengehörige Sammlung von 18 Algen und 12 Bryozoen der Nordsee, alle sorgfältig auf Zettel aufgeklebt. Bei GN 1623 ist – wie bereits angedeutet – auf der Zettelrückseite ein französischer Briefanfang von gleicher Hand wie bei GN 1649 H, datiert: „Weymar, 6. 6. 1823." Die letzte Nummer, GN 1633 H, enthält auf einem Foliodoppelblatt 12 sorgfältig aufgeklebte Bryozoen, französisch datiert „Wangerooge 16 Aut. 1823 E. S.". Bei der Sammlung liegt ein anonymer Zettel mit der Aufschrift „Sammlung von Frau von Richthofen geb. Prinzessin von Holstein-Beck gesammelt und Goethe 1823 geschenkt."

Das Herbarium 7 stammt ebenfalls aus dem Jahre 1823 und ist eine heterogene Sammlung von ca. 60 Pflanzen der Insel Föhr (Nordsee), wie ein Zettel bei dieser Sammlung aussagt. Die Pflanzen befinden sich lose und unsachgemäß gepreßt zwischen Folioblättern, die zu einem Hefte gebunden wurden. Nur bei wenigen Pflanzen ist ein Namenszettel dabei.

Auffällig sind hierbei 10 sorgfältig auf Zettel aufgeklebte und mit Namen versehene Pflanzen der blütenlosen Klasse, die einen Fachmann verraten und die, wie es scheint, versehentlich hier hereingeraten sind. Denn die beiden bereits genannten Ausnahmen bei den Moosen in der Sammlung Herbarium 3 sind ebenfalls auf schmalen Zettelchen aufgeklebt und von der gleichen unbekannten Hand beschriftet und bestimmt (GN 1731 H und GN 1749 H). Jedenfalls gehören diese insgesamt 12 Exemplare zu einem Sammler und Bestimmer.

Das Teilherbarium 8 schließlich ist wiederum eine Kryptogamensammlung in gefalteten Folioblättern, alle vereinigt in einem dicken Pappumschlag mit der Aufschrift „Moose", zugebunden mit einem rosa Leinenband. Diesen 30 verschiedenen lose eingelegten Exemplaren wurde am untersten Blattrand der Name in Tinte von verschiedenen Schreibern

zugefügt. Es liegt ein Doppelfolioblatt mit einer Übersichtstabelle der XXIV. Klasse (42 Arten) bei. Hansen bezeichnete es als Goethes Taschenherbar.

Goethes reges morphologisches Interesse an der XXIV. Klasse, wie die verhältnismäßig große Zahl von Exemplaren zeigt, wird durch die Anregungen des Botanikers Nees v. Esenbeck noch gefördert worden sein, den Goethe in seinen botanischen „Nacharbeiten und Sammlungen" rühmt, weil er sich an dem „Fast-Unsichtbaren, nur dem schärfsten Sinne Bemerkbaren zuerst erprobte, weil er die Metamorphosen selbst bei den blattlosen Gewächsen (Algen, Pilzen) nachzuweisen suchte". Sein Name ist in Verbindung mit Kryptogamen wiederholt im Tagebuch z. B. im Jahre 1817 und auf Notizzetteln zu finden. Wir sehen hieran, in welcher Richtung Goethes Interesse in späteren Jahren an dieser XXIV. Klasse ging. Allerdings dürfte sie ihn auch deshalb beschäftigt haben, weil er hier einfach organisierte Lebewesen studieren konnte. Bereits 1801 hatte sich Goethe in Göttingen vom Botaniker Hoffmann in die Kryptogamenkunde einführen und die Jahre darauf durch den Hallenser Botaniker Sprengel weiter unterrichten lassen[16].

Die Kryptogamensammlung wird noch durch eine Thüringische Moospflanzensammlung in Buchform, erschienen im Jahre 1821 (Katalog Nr. 5300), ergänzt. Fünfundzwanzig verschiedene Arten, deren Vorkommen angegeben ist, sind einzeln aufgeklebt und mit gedruckten Namenszetteln versehen. Verfasser sind J. K. Zenker und David Dietrich, derselbe Dietrich (geb. 1799), der als Jenaer Botaniker auch andere Thüringische Pflanzen publizierte. Ein – allerdings schlecht erhaltenes – handschriftliches Herbarium von ihm befindet sich in der Zentralbibliothek der deutschen Klassik (ehemals Landesbibliothek) in Weimar: „Flora von Thüringen in getrockneten Exemplaren, Heft 1, Jena 1825." In Goethes Herbarium konnte seine Handschrift nicht identifiziert werden.

Beim Versuch, die Notizen Goethes in Tagebüchern, Briefen u. dgl. mit dem Inhalt des Herbariums zu koordinieren, kam ich ab und zu in die Versuchung, mit Faust auszurufen „Was man nicht hat, das eben brauchte man und was man hat, kann man nicht brauchen!" Selten gab es Übereinstimmung zwischen überlieferten Notizen und der Sammlung. Von einem Fall, einem Weinrebenstück, soll berichtet werden. Während seines Dornburger Aufenthaltes im Jahre 1828, als Goethe sich mit dem Weinbau unter dem Aspekt seiner Metamorphosenlehre beschäftigte, notierte er am 23. August in seinem Tagebuch: „Einige Zeit auf der Terrasse, Rebenknoten mit doppelten Augen. Untersuchung derselben. Ein Exem-

[16] Goethe, Tag- und Jahreshefte 1801 ff.

plar eingelegt." Dieses Stück befindet sich als GN 1898 H unter den Beispielen zur Metamorphose. Die Betrachtung des Knotens am Weinstock, der „das ganze System des Pflanzenwachstums enthält", beschäftigte ihn stark im hohen Alter. Wissenschaftliche Untersuchungen verbanden sich mit praktischen Interessen und Bedürfnissen, denn „die beste Pflege des Weinstocks" kennenzulernen, „ist die Einsicht in die Natur dieser Pflanze notwendig". Während gewöhnlich in einer gewissen Reihe, die sich beobachten läßt, die Pflanzenvermehrung durch Samen vor sich geht, vom Blatt zum Kelch, zur Krone, zu den Antheren und Pistillen, so geschieht es beim Weinstock sprunghaft. Die uns so wichtige Traube (Blüte) finden wir wie durch ein Wunder entstehen, schreibt Goethe in seinen Aufzeichnungen über den Weinbau im Jahre 1828[17], nämlich aus den blattlosen Gäbelchen (Vrillen), „an der Gegenseite des Knotens, da wo sich sonst bei Pflanzen das sich paarende Blatt zu entwickeln pflegt".

Die Vorgänge der Metamorphose an einer ausdauernden Pflanze veranlaßten ihn so zu neuen wichtigen Überlegungen, forderten ihn heraus, seine Vorstellung von einer stetigen Folge in der Natur zu erweitern.

Andere Pflanzen, von denen er im Tagebuch berichtet, gingen durch seine Hände, ohne sein Besitz zu werden. Im Januar 1821 beschäftigten ihn sehr interessante Pflanzen, die Carl August aus England erhalten hatte. Es waren Gräser von der im hohen Norden gelegenen Melville-Insel, die Carl August für das Jenaische botanische Museum bestimmte, über das Goethe die Oberaufsicht führte. Goethe „heftete sie an die Papiere" und schickte einen Teil an Prof. F. S. Voigt nach Jena zum Bestimmen. (Dieser veröffentlichte die Sammlung in der botanischen Zeitschrift „Flora", 1821.) Goethe gaben die Gräser zur intensiven Beschäftigung Anlaß, denn „sie sind allerdings höchst merkwürdig, sie zeugen unwidersprechlich, daß bei uns einheimische Geschlechter und Arten sich so hoch nach Norden hinaufziehen", schrieb er an Carl August[18]. Wir können uns gut vorstellen, wie er diese Gräser mit denen in seinem Herbarium verglichen haben wird. Erst im April übergab Goethe sie dem Jenaer Museum.

Durch das bisher Gesagte ist deutlich geworden, welche Aufgaben das Herbarium insgesamt für Goethe zu erfüllen hatte: Zum ersten verhalf es ihm zur Pflanzenkenntnis, soweit das nicht die Pflanzen in der unmittelbaren Natur erfüllen konnten. Zum zweiten gab es ihm die Möglichkeit, ständig Beispiele für seine Metamorphosenlehre zu eigener Überlegung, aber auch zur anschaulichen Demonstration seiner Gedanken gegenüber anderen zur Hand zu haben. Und nicht zuletzt bildete es eine wesentliche

[17] WA II, 7, S. 135 ff.

[18] Goethe an Carl August, 4. 2. 1821.

Hilfe bei seinem Bemühen, das ganze Pflanzenreich in wichtigen Vertretern vor Augen zu haben, um den aufzuspürenden Zusammenhang der Pflanzengeschlechter, das Gemeinsame aller Pflanzen und das Verschiedene sich klarzumachen. Wie wichtig ihm das Denken in Verbindung mit den Gegenständen, ja sein Denken Anschauen und sein Anschauen Denken war, hat er selbst in dem Aufsatz von 1823 „Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort" betont.

Es sei hier daran erinnert, daß Goethe sich auch einmal den Zusammenhang der Geschlechter an lebenden Beispielen in seinem Hausgarten vor Augen führte, und zwar im Jahre 1794 durch den „Botanikus" Dietrich, der ihn bereits 1785 nach Karlsbad begleitet hatte. Nach Jussieus natürlichem System wurden die aufeinanderfolgenden Pflanzen in Gruppen nach den Gattungen auf die einzelnen Beete schicklich verteilt und gaben Goethe zu manchen belehrenden Gesprächen Anlaß, so berichtet es Fr. G. Dietrich. Doch dieses Unternehmen blieb einmalig, sicher wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Kosten.

Wir haben darauf hingewiesen, daß Goethe den größten Teil seiner Pflanzensammlung von anderen sammeln ließ oder erhielt. Er selbst trug im Grunde nur die Beispiele zur Metamorphosenlehre bei. Mir schien es daher sehr zweifelhaft, daß Goethe in den Jahren 1821–1823 bei seinen Aufenthalten in Marienbad ein Herbarium gesammelt und es Dr. C. J. Heidler, mit dem er sich durch gemeinsame naturwissenschaftliche Interessen verbunden fühlte, geschenkt habe, wie es in der Goethe-Literatur zu lesen ist[19]. Diese Angabe beruht auf einem Irrtum. In Marienbad sammelte Goethe eine mineralogische Suite und übergab diese mit einem Aufsatz Dr. Heidler, der beides in seinem Buch mit dem Titel „Über die Pflanzen und Gebirgsarten von Marienbad . . .", Prag 1837, veröffentlichte. Das dort auch aufgeführte Herbarium wurde 1834/35 von dem sächsischen Prinzen und Mitregenten Friedrich gesammelt, von Dr. Eversmann und Heidler ergänzt. Aus einer unglücklichen Zusammenziehung des Buch-Titels auf einem Museumsschild in Marienbad wurde mir der Irrtum erklärlich.

Goethe hatte am 19. November 1830 in einem wichtigen Gespräch über seinen Nachlaß zu Kanzler von Müller geäußert: „Ich habe nicht nach Laune und Willkür, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eigenen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt." Das trifft auch auf sein Herbarium zu, und in diesem Sinne wird es in Weimar bewahrt und erhalten.

---

[19] M. Urban, Goethe in Marienbad, in: Prager Medizinische Wochenschrift, 37. Jg., Prag, 1912.